

Katja Kaluga und Katharina J. Schneider

## Die Legende vom ›Fuchs-Schlüssel‹ Zur Geschichte von Hofmannsthals Haus in Rodaun

Dichtenhäuser produzieren Mythen. Dies ist bei Hofmannsthals barockem Wohnhaus in Rodaun bei Wien nicht anders.<sup>1</sup> Als Vorbesitzer seines Hauses erwähnt Hofmannsthal in einem Brief an Eberhard von Bodenhausen vom 16. März 1901 beiläufig einen Fürsten Trautson: das Haus sei »zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia von einem Fürsten Trautsohn, der ein Schwarzkünstler gewesen sein soll, für seine Geliebte gebaut worden«.<sup>2</sup> Das gemeinhin als ›Schlösschen Fuchs‹ oder ›Fuchs-Schlüssel‹ bezeichnete Anwesen wurde von Hofmannsthal von 1901 bis zu seinem Tod 1929 bewohnt und von seiner Familie noch bis 1937 gemietet. Das Landhaus aus dem 17./18. Jahrhundert, dessen Erbauungs- oder Umgestaltungsdatum nicht belegbar ist, wird in der Forschungsliteratur zu Hofmannsthal, in Zeitungsartikeln und in der Lokalgeschichtsschreibung kaum mit Trautsohn, sondern vielmehr mit einer anderen Vorbesitzerin in Verbindung gebracht: mit einer der Kaiserin Maria Theresia nahestehenden Gräfin Fuchs.

Erste Hinweise zur Geschichte des Hauses gab Werner Volke in seiner Hofmannsthal-Bildmonographie (1967): Das Haus sei benannt nach »Gräfin Fuchs, die Oberhofmeisterin und Erzieherin Maria Theresias war und von der Kaiserin das Haus zum Geschenk erhalten hatte«.<sup>3</sup> An Volkes knappe Bemerkung schloss die Wiener Journalistin und Schriftstellerin Herta Staub an, die in ihrem Aufsatz »Die Rodauner Scene« (1971) dem Haus eine interessante, wenn nicht illustre theresianische Geschichte gab.<sup>4</sup> Staub zog aus den ihr vermutlich z.T. mündlich mitgeteilten Informationen zur Geschichte des Hauses Schlüsse, die als Ver-

<sup>1</sup> Vgl. die Verf., Rodaun – Ein unglaubliches kleines Haus. In: Hofmannsthal. Orte. Hg. von Konrad Heumann und Wilhelm Hemecker in Zusammenarbeit mit Claudia Bamberg. Wien 2014, S. 199–223. Vorliegender Aufsatz ist ebd. in Anm. 14 angekündigt. – Wir danken Gerda Czedik-Eysenberg († 2014) und ihrer Familie, in deren Besitz sich das Haus seit 1786 befindet, für ihre Auskünfte.

<sup>2</sup> BW Bodenhausen, S. 16.

<sup>3</sup> Werner Volke, Hugo von Hofmannsthal in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1967 [<sup>16</sup>1997], S. 77.

<sup>4</sup> Herta Staub, Die Rodauner Scene. In: HB 6, 1971, S. 427–433.

suche zu werten sind, zu historischen Halbwahrheiten die passenden Personen ausfindig zu machen. Allerdings verschweigt sie einige ihrer Quellen, wenn nicht sogar ihre Hauptquelle, denn die Schilderung der Schenkung des Anwesens an Gräfin Fuchs durch die Kaiserin war bereits vor Volke von dritter Seite publik gemacht worden und in die Stadtgeschichtsschreibung eingegangen.

Staubs und Volkes Darstellungen sind unzutreffend, die Mythen vom ›Fuchs-Schlüssel‹ und vom Fürsten Trautson und seiner Geliebten beruhen auf Erfindungen. Sie sollen durch die folgenden Ausführungen anhand zuverlässiger historischer Quellen berichtigt werden, zu denen in erster Linie die Grundbücher der Gemeinde Rodaun zählen. Diese Berichtigung könnte eine Angelegenheit der Lokalgeschichte bleiben, hätte dieser Mythos das Bild von Hofmannsthal nicht auch in der Forschung erheblich beeinflusst und wäre als dessen Urheberin nicht die der Blut-und-Boden-Ideologie nahestehende Schriftstellerin Maria Grengg (1888–1963) auszumachen.

Viele von Hofmannsthals Bekannten beschreiben in ihren Erinnerungen an Besuche in Rodaun die Atmosphäre und Architektur, die Lage und das Interieur des Hauses; kaum einer der Freunde sieht von einer Schilderung des Anwesens ab.<sup>5</sup> Harry Graf Kessler findet in seinem Brief vom 28. März 1907 die wohl deutlichste Formulierung: Das Haus habe ihm einen »starken, menschlichen Eindruck gemacht« und sei nur mit demjenigen Henry van de Veldes in Uccle bei Brüssel vergleichbar.<sup>6</sup> Von dem spätbarocken Gebäude und dem frühklassizistischen Interieur selbst abstrahiert Kessler also umstandslos, indem er die ästhetische Wirkung des Rodauner Hauses mit jener des avanciertesten Jugendstils gleichsetzt. Von Vorbesitzern, von historischen Figuren, die für Hofmannsthals Entscheidung, in Rodaun zu leben, eine Rolle gespielt hätten, berichtet er nicht. Freunde und Zeitgenossen äußern sich – von zwei Ausnahmen abgesehen – gleichfalls nicht dazu, während es der Nachwelt auffällig oft um die Erwähnung der Gräfin Fuchs und der Kaiserin zu tun ist. Aus dieser Gemengelage von Historie und kurzschlüssigen

<sup>5</sup> Als Beispiel seien die Erinnerungen Rudolf Alexander Schröders, Robert Michels, Erika Brechts sowie die Zeitungsartikel von Hermann Menkes genannt. In: Helmut A. Fiechtner (Hg.), Hugo von Hofmannsthal. Der Dichter im Spiegel seiner Freunde. Wien 1949 [Bern 1963].

<sup>6</sup> BW Kessler, S. 154.

Assoziationen zum Werk Hofmannsthals (der Autor des »Rosenkavalier«, der geistige Vater der Salzburger Festspiele und einer »konservativen Revolution«) entwickelte sich ein in Forschung und Öffentlichkeit gleichermaßen populäres wie wirkmächtiges Dichterbild: der sich in seinem Rokoko-Schlösschen in das scheinbar harmonische – theresianische, barocke – Alt-Österreich zurückträumende Dichter, der sich den Brüchen der Moderne zu entziehen versucht.

Zuletzt hat Alexander M. Fischer in seiner Habilitationsschrift »Posierende Poeten« (2015) aus Selbst- und Fremddarstellung generierte Dichterbilder untersucht. Im Kapitel über Hofmannsthal bildet das barocke Element in dessen Werk einen wesentlichen Bezugspunkt für Fischer. So stellt er fest, dass mit den von ihm »rekonstruierten innerliterarischen Autorinszenierungen« Hofmannsthals »außerliterarische Selbstdarstellungen« korrespondierten, welche Fischer vornehmlich anhand von dessen Wohnsitz in einem »Trakt des barocken Maria-Theresien-Schlössel bzw. Fuchsschlössel« untersucht.<sup>7</sup> Er referiert die Geschichte des Anwesens und zitiert Auszüge aus den Erinnerungen von Rudolf Alexander Schröder, Carl Jacob Burckhardt sowie weiteren Freunden über Lage, Anmutung und Interieur des Hauses.<sup>8</sup> So zieht er den Schluss, die Durchdringung der Gegend um Rodaun und Kalksburg mit Erinnerungen an die theresianische Epoche sei ausschlaggebend für Hofmannsthals Entscheidung gewesen, sich dort niederzulassen; das Haus selbst erscheine als »architektonische Betonung der durch seine Texte im literarischen Feld kommunizierten Autor-Pose«. Mehr noch:

Hofmannsthals Entscheidung, in einem Barock-Schlösschen in der Nähe des berühmten Jesuitenkonvikts Kalksburg zu wohnen (das noch dazu die idealisierte Regentin Maria Theresia einst ihrer Erzieherin zum Geschenk gemacht und den Ort also womöglich selbst besucht hat),

gehe einher mit »der sich abzeichnenden Neuausrichtung« des Werks nach 1900.<sup>9</sup> Diese Neupositionierung definiert Fischer im Sinne von »Ad

<sup>7</sup> Alexander M. Fischer, *Posierende Poeten. Autorinszenierungen vom 18. bis 21. Jahrhundert*. Heidelberg 2015, S. 209–218, hier S. 209f.

<sup>8</sup> Ebd., S. 210f. mit Anm. 262–265.

<sup>9</sup> Ebd., S. 217 und 216 (vgl. auch S. 210). Fischer bezieht sich hinsichtlich der Bemerkung über das Jesuitenkollegium auf Robert Michels Aufsatz »In Uniform« (in: Fiechtner, Hofmannsthal [wie Anm. 5], S. 65–69). Michel beschreibt knapp die umliegende Landschaft mit ihren markanten Bauten: das stets nur aus der Ferne sichtbare, da von einem großen Park umgebene Kalksburger Konvikt, den Gasthof Stelzer und die Rodauner Bergkirche. Er stellt

me ipsum« als den »Weg zum Sozialen als Weg zum höheren Selbst«. <sup>10</sup> Als Beleg führt er die seit der Publikation auf dem Umschlag von Volkes Hofmannsthal-Bildmonographie bekannte Photographie an, die Hofmannsthal lesend an dem mit Büchern beladenen Louis-seize-Tisch im Salon des Rodauner Hauses zeigt und die Fischer als ein »(stilisiertes) Dokument von Hofmannsthals sozialer Lebenssituation« sowie als »Paratext zu seinen literarischen Selbstinszenierungen« bezeichnet. <sup>11</sup> Das ›Fuchs-Schlüssel‹ avanciere zum »Zentrum seiner symbolischen Selbstinszenierungen als Dichter Österreichs« und »zum Denkmal bzw. Erinnerungsort seines spezifischen Dichtertums«. <sup>12</sup> Eine einzelne Facette des Werks, der produktive Umgang mit dem Barock, erfährt damit eine erhebliche Privilegierung, während Werkaspekte, die sich schwerlich in dieses Bild fügen, ebenso wenig beachtet werden wie andere für Hofmannsthal wichtige Orte. <sup>13</sup>

### Das ›Fuchs-Schlüssel‹ und Gräfin Fuchs

Seit Volkes Publikation ist also die Bezeichnung ›Fuchs-Schlüssel‹ für das Anwesen in der heutigen Ketzergasse 471 gängig. Herta Staub, Sekretärin der Rudolf-Kassner-Gesellschaft und Nachlassverwalterin Kassners (die anno 1971 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Wiener Hofmannsthal-Tagung durch Rodaun führte), arbeitete ausführlicher über die Geschichte des Anwesens und seiner Besitzer. Mit Verweis auf Hofmannsthal bezeichnet sie Fürst Trautson als Erbauer des Hauses. Als dessen Erben nennt sie Veit Euseb Trautson. Über dessen (vermeintliche) Nachfolgerin, Gräfin Fuchs, heißt es bei ihr:

insgesamt fest, man könne von einer »Verwachsenheit« des hofmannsthalschen Werks »mit der Landschaft, in der er lebt« sprechen, ohne dies aber speziell auf Kalksburg zu beziehen. Gründe für die Wahl des Wohnortes nennt Michel nicht.

<sup>10</sup> Fischer, *Posierende Poeten* (wie Anm. 7), S. 214.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., die Abb. des Salons. – Zu Hofmannsthals vollständig anders eingerichteten Arbeitsraum im Nebenzimmer des Salons und zu dessen Symbolik vgl. die Verf.: Rodaun – Ein unglaubliches kleines Haus (wie Anm. 1), S. 217–221. – Zu Hofmannsthals Wohnräumen in Rodaun und bes. seiner Stadtwohnung in der Stallburggasse vgl. Katharina J. Schneider, *Wohnen in Wien. Räume bei Hugo von Hofmannsthal*. Diss. Univ. Wien 2015.

<sup>12</sup> Fischer, *Posierende Poeten*, S. 212.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 191–217. Siehe ferner Jörg Schuster, *Kunstleben*. München 2014, S. 97f.

Als Veit Euseb [Trautson] starb, könnte Maria Theresia erwogen haben, das Rodauner Schlössel für ihre schon bejahrte einstige Erzieherin, auch Erzieherin ihrer Kinder, und Obersthofmeisterin, die Gräfin Maria Karoline Fuchs (verwitwet nach dem württembergischen Gesandten in Wien) zu erwerben. Jedenfalls spricht die Überlieferung von einer solchen Erwerbung; seit damals heißt das Haus auch ›Fuchsschlössek, und einige schöne alte Ölbilder, welche die Gräfin darstellen, sind heute noch darin vorhanden. Die Gräfin starb allerdings dann 1754, achtzigjährig [...].<sup>14</sup>

Es handelt sich um Maria Karoline Gräfin Fuchs von Bimbach (geb. Gräfin Mollart; 1675 oder 1681–1754), verheiratet mit Christoph Ernst Graf Fuchs von Bimbach (1664–1719) aus Oberfranken, dem würzburgischen (und nicht württembergischen, wie Staub schreibt) Gesandten am Wiener Hof, Erzieherin der Erzherzogin Maria Theresia. Seit 1736 war sie ihre Obersthofmeisterin, d.h. Vorsteherin des weiblichen Hofstaates, und somit eine enge Vertraute der Monarchin, auf deren Wunsch sie als einzige Nichthabsburgerin in der Kapuzinergruft bestattet wurde.

Die wichtigste Publikation der Wiener Denkmalpflege bestätigt in etwa, was Staub ausführt: Bereits in der dritten Auflage des Dehio-Handbuchs der Kunstdenkmäler Österreichs von 1954 findet sich die Angabe: »Ehem[aliges] Schlößchen Fuchs, erbaut von Maria Theresia, mit Gartenhaus.« Auf der in den Jahren nach 1950 angebrachten städtischen Gedenktafel am Haus heißt es: »Hofmannsthal-Schlössel / Ehemaliges Schlößchen Fuchs / Erbaut im 18. Jahrhundert«. In der neuesten Auflage des Dehio-Handbuchs (1996) wird noch präziser formuliert: »1724 für Fürst Trautson erb[aut], unter Kaiserin Maria Theresia Schenkung an Maria Karoline Gräfin Fuchs (Fuchs-Schlößl)«. <sup>15</sup> In der oben angedeuteten Form werden die Biographie der Gräfin und die Historie des Hauses in der Forschungsliteratur zu Hofmannsthal sowie in der Regionalgeschichtsschreibung wiederholt, dabei verschiedentlich vermischt und

<sup>14</sup> Staub, Rodauner Scene (wie Anm. 4), S. 429. Besagte Gemälde konnten nicht identifiziert werden.

<sup>15</sup> Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien. Von Justus Schmidt und Hans Tietze. Neubearb. von Anton Macku und Erwin Neumann. 3. neubearb. Auflage. Wien, München 1954 (Dehio-Handbuch. Hg. vom Bundesdenkmalamt, Institut für österreichische Kunstforschung. Begründet von Dagobert Frey. Fortgeführt von Karl Ginhart), s.v. »Rodaun«, S. 195. – Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, bearb. von Wolfgang Czerny u.a. Wien 1996, s.v. »Rodaun«, S. 717–719.

variiert.<sup>16</sup> Dass das historische Gebäude mit seiner spezifischen Geschichte weder in der Ausgabe des Dehio von 1935 noch im »Rodaun«-Buch der Ortshistorikerin Hildegunde Suete-Willer (1981) erwähnt wird, ist für sich genommen noch kein Anlass, den etablierten Nachschlagewerken zu misstrauen.<sup>17</sup> Auffällig ist immerhin, dass generell keine gedruckten Quellen zur Geschichte des Hauses vor 1950 vorliegen. Noch auffälliger ist, dass Hofmannsthal selbst die Gräfin an keiner Stelle erwähnt.

<sup>16</sup> Eine Auswahl aus der umfangreichen Literatur: Gustav Hillard, Das »Hofmannsthal-Schlößl« in Rodaun. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 157, 11. Juli 1959 (Beilage Bilder und Zeiten, S. [4]). Dass. in: Das Buch vom Wienerwald. Hg. von Ilse Ellmerich. Wien, Hannover 1967, S. 28. Hugo von Hofmannsthal. Katalog der Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek. 11. Juni bis 16. Oktober 1971. Bearbeitet von Franz Hadamowsky. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 1972, S. 21: »Hofmannsthal wohnte ab 1. Juli 1901 bis zu seinem Tod in diesem, von der Kaiserin Maria Theresia für die Gräfin Fuchs erbauten Schlößl [...].« – Carl Jakob Burckhardt, Zu Hugo von Hofmannsthal. Frankfurt a.M. 1974, S. 10. Lore Toman, Mieter Hofmannsthal. In: Die Presse (Wien), 12. Januar 1977. Dies., Hofmannsthalhaus in Rodaun. In: Kulturberichte aus Niederösterreich 6, 1979. Ferdinand Opll, Wiener Bezirkskulturführer. 23. Liesing. Wien, München 1981, S. 44. Dietmar Grieser, Hugo von Hofmannsthal. XXIII., Ketzergasse 471. Das Fremdenbuch. In: Ders., Wiener Adressen. Ein kulturhistorischer Wegweiser. Frankfurt a.M. 1989, S. 208ff. Michaela Schlögl, Hugo v. Hofmannsthals Domizil in Rodaun. Das Fuchsschlößel. In: Wiener Presse Journal, Nr. 110, 1989, S. 27. Peter Ernst, Wiener Literaturgedenkstätten. Hg. von Felix Czeike. Wien 1990, S. 67f. Ausst.-Kat.: Interieurs. Wiener Künstlerwohnungen 1830–1930. Historisches Museum der Stadt Wien (138. Sonderausstellung). Wien 1990, S. 131f. Rudolf Spitzer, Liesing. Altes erhalten – Neues gestalten. Wien 1994, S. 74: »Ein Fürst Trautson baute 1724 ein Barock-Schlößchen, das Kaiserin Maria Theresia so gut gefiel, daß sie es kaufte und ihrer Erzieherin und Obersthofmeisterin, Maria Karoline Gräfin Fuchs, schenkte. So wurde es zum »Fuchs-Schlößl. [...] Später kam das Schlößchen wieder an die Familie Trautson [...].« – Wiener Bezirkshandbücher. 23. Bezirk: Liesing. Redaktion: Birgit Trinker und Michael Strand. Wien 2002, S. 73: »Bereits im 18. Jahrhundert entwickelte sich Rodaun zu einem beliebten Landsitz der adeligen Welt. In diese Zeit fallen die Anfänge des »Hofmannsthal-Schlößels«. 1724 wurde es von Fürst Trautson erbaut, danach von Maria Theresia angekauft und ihrer Erzieherin und Obersthofmeisterin, Maria Karoline Gräfin Fuchs, geschenkt.« Auf S. 145f. der Hinweis: »Hofmannsthal-Schlößel [...]. Um 1750 ging es als Schenkung an Carolina Fürstin von Trautson.« – Johannes Twaroch, Noch liegt die Gegend schön vor mir. Literarische Orte in Niederösterreich. Hg. im Auftrag der Dokumentationsstelle für Literatur in Niederösterreich (Literaturedition Niederösterreich). St. Pölten 2003, S. 89ff. Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien. Bd. 2. Wien 2004, S. 431, s.v. »Fuchsschlößel«. Arnold Klaffenböck, Literarische Positionen zu Alt-Wien. In: Ausst.-Kat., Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war (316. Sonderausstellung des Wien Museums). Hg. von Wolfgang Kos und Christian Rapp. Wien 2004, S. 217–227, hier S. 220–222. Joachim Seng, Hugo von Hofmannsthal in Rodaun. In: Ute Harbusch, Gregor Wittkop (Hg.), Kurzer Aufenthalt. Streifzüge durch literarische Orte. Göttingen 2007, S. 19–24. Vgl. auch den Eintrag auf [https://de.wikipedia.org/wiki/Rodaun\\_zum\\_Hofmannsthal-Haus](https://de.wikipedia.org/wiki/Rodaun_zum_Hofmannsthal-Haus) [Zugriff: 15.11.2016].

<sup>17</sup> Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Zweite Abteilung: Österreich. Zweiter Band: Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und Burgenland. Hg. von Dagobert Frey und Karl Ginhart. Wien, Berlin 1935, S. 326f. Hildegunde Suete-Willer: Rodaun. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Wien-Rodaun: Eigenverlag 1981 [²1990].

## Fürst Trautson

Der von Hofmannsthal als Vorbesitzer bezeichnete Fürst Trautson wird nur noch ein weiteres Mal genannt, und zwar in einem Artikel des Journalisten Hermann Menkes von 1907:

Das kleine Haus, das einem alten Schloßchen gleicht, hat seine Geschichten und Geschichtchen und wurde vom Fürsten Trautsohn, einem Oberstjägermeister Karls VI., als Liebesheim erbaut. Hier lebte eine »amoureuse Frau«, des Fürsten Geliebte.<sup>18</sup>

Wieder fällt auf, dass weder Hofmannsthals Familienmitglieder noch Freunde oder andere Besucher jemals auf die Gräfin Fuchs, den Fürsten Trautson oder eine eventuelle Bedeutung dieser Personen für Hofmannsthal eingehen.<sup>19</sup> Nur Carl Jakob Burckhardt bezeichnet Hofmannsthals Wohnhaus als »das Haus der Erzieherin Maria Theresias, der Gräfin Fuchs«. <sup>20</sup> Burckhardts Äußerung scheint zu implizieren, Hofmannsthal habe von der Vorbesitzerin gewusst und Burckhardt von ihr berichtet; es ist jedoch wahrscheinlicher, dass Volke oder Staub Burckhardts Quelle waren. Seine Bemerkung ist beispielhaft dafür, dass Staubs Ansatz, dem Haus eine lebendige, logisch fortschreitende Geschichte von Trautson zu Fuchs zu geben, selbst bei einem Zeitgenossen, der seiner eigenen Erinnerung trauen müsste, Wirkung zeigte.

## Zur Quellenlage

Staubs Recherchen, die hier nicht im Detail widerlegt werden können, basieren auf falschen Lebensdaten (wie im Falle des Veit Eusebius von Trautson, gestorben 1760, nicht 1750), auf falsch referierten familiären Beziehungen und daraus resultierenden, notwendigerweise unrichtigen

<sup>18</sup> Hermann Menkes, Bei Hugo von Hofmannsthal. In: Neues Wiener Journal 5093, 25. Dezember 1907, S. 8 (vgl. das Dokument 1 im Beitrag von Ursula Renner in diesem Band, S. 37–48).

<sup>19</sup> Vgl. Fiechtner, Hofmannsthal (wie Anm. 5), ferner die Zusammenstellung bei Fischer, Posierende Poeten (wie Anm. 7), S. 210f., sowie bei Ulrich Weinzierl, Hugo von Hofmannsthal. Frankfurt a. M. 2005, S. 72–77.

<sup>20</sup> Burckhardt, Zu Hofmannsthal (wie Anm. 16), S. 10.

Schlüssen über die Besitzverhältnisse.<sup>21</sup> Das gelegentlich genannte Baujahr des Anwesens Badgasse 5, 1724, lässt sich nicht bestätigen. Das Haus wird bereits in dem seit 1692 geführten Grundbuch der Herrschaft Rodaun erwähnt. Aus den Grundbüchern geht hervor, dass keine der oben angeführten Personen jemals im Besitz des Hauses war. Hinsichtlich der Frage nach der kolportierten Schenkung ist festzustellen, dass weder ein Mitglied des Kaiserhauses noch eine sonstige kaiserliche Institution im Grundbuch eingetragen ist. Die häufig wechselnden Besitzer waren hingegen zwischen 1723 und 1750 sowohl bürgerliche als auch adlige Ehepaare. Eine alleinstehende Frau, die innerhalb des genannten Zeitraums das Haus über mehrere Jahre hinweg besaß *und* als die von Hofmannsthal erwähnte Geliebte des Fürsten in Frage käme, ist nicht darunter.<sup>22</sup>

Und doch spielt der Name Trautson eine wichtige Rolle für das Haus: Im ›Alten Grundbuch‹ ist für das Anwesen Badgasse 5 im Jahr 1755 ein Besitzerwechsel an die »Durchlechtig-Hochgebohrne Frau Frau Carolina Fürstin v. Trauthson« verzeichnet: »erkauft Anno 755 pr. 2000 Fl.« (Grundbuch, Sign. 264/2, fol. 4<sup>v</sup>). Die hier genannte Käuferin war Carolina Fürstin von Trautson (1701–1793), mit vollem Namen Maria Carolina Magdalena Franziska (auch Charlotte genannt), geborene Freiin Hager von Allentsteig. In ihrem Besitz blieb das Haus zehn Jahre lang. Der Verkauf im Jahr 1765 ist in dem ab 1759 geführten ›Neuen Grundbuch‹ vermerkt (Sign. 264/5, fol. 10), und zwar mit dem Hinweis, das Anwesen gehöre der Fürstin »alleinig«. Sie konnte es also auch selbständig wieder veräußern. Einen ausführlichen Eintrag über den Verkauf enthält zudem das Rodauner »Gewährbuch« (Sign. 264/4, fol. 135).

<sup>21</sup> Vgl. im Einzelnen zur Familie Trautson die Forschungen von Franz Hadriga, *Die Trautson. Paladine Habsburgs*. Graz, Wien, Köln 1996, hier S. 126–129. Vgl. auch Anm. 25.

<sup>22</sup> Wiener Stadt- und Landesarchiv, Grundbuch der Herrschaft Rodaun, geführt seit 1692, Sign. 264/1. Das Haus ist bereits in diesem Grundbuch verzeichnet. – Altes Grundbuch der Herrschaft Rodaun, Lib. B, geführt von 1723 bis 1758, Sign. 264/2. Anwesen Badgasse 5 s. fol. 4. – Neues Grundbuch, geführt unter der Herrschaftsinhaberin Eleonore von Rödersthal seit 1759, Sign. 264/5. Anwesen Badgasse 5 s. fol. 10. Vgl. auch das Gewährbuch der Herrschaft Rodaun, Sign. 264/4. Anwesen Badgasse 5 s. fol. 135. Weder die Grundbücher noch das Gewährbuch enthalten Angaben über Umbauten, Neubauten oder Anbauten, so dass aufgrund der Aktenlage nicht geklärt werden kann, durch wen und wann das Haus sein äußeres Erscheinungsbild erhielt.



Es ist also anzunehmen, dass die Person der Carolina Fürstin Trautson<sup>23</sup> bereits zu Hofmannsthals Zeit vergessen und an ihre Stelle ein nicht exakt identifizierbarer Fürst Trautson getreten war. Die Fürstin wurde darüber hinaus mit Maria Karoline Gräfin Fuchs verwechselt oder diese bewusst an ihre Stelle gesetzt.<sup>24</sup> Dazu könnten die ähnlichen Vornamen ebenso beigetragen haben wie die identischen Aufgaben: Carolina Fürstin Trautson wirkte lange als Erzieherin der ältesten Töchter Kaiserin Maria Theresias und war daher eine ›Kollegin‹ der Gräfin Fuchs. Da Carolina jedoch als unverheiratete Frau das Amt der Aja (Amme und Erzieherin bzw. Kinderfrau) nicht übernehmen durfte, suchte die Kaiserin nach einem geeigneten Ehemann für sie.<sup>25</sup> Die Ehe zwischen Carolina und Johann Wilhelm Fürst von Trautson (1700–1775) wurde 1746 geschlossen. Mit der Eheschließung war eine erhebliche Verbesserung der Position beider Ehepartner am Kaiserhof verbunden, wie aus einer Tagebuchaufzeichnung des Obersthofmeisters Fürst Khevenhüller-Metsch hervorgeht.<sup>26</sup> Seine Notate belegen, wie sehr die Kaiserin die

<sup>23</sup> Die ausführlichsten biographischen Nachrichten stellte der Kalksburger Pater Fr. Tremel S.J. zusammen: Fürstin Karoline Trautson, im 18. Jahrhundert Besitzerin des »Schlüssels oder Hoffes« in Kalksburg. In: Kalksburger Korrespondenz. Blätter für Zöglinge, ihre Angehörige und die Freunde des Kollegs. Kalksburg Dezember 1932, 122. Folge, XLVIII/1. Jg., S. 3–13.

<sup>24</sup> Zur Verwechslung der Fürstin Trautson mit Gräfin Fuchs mag beigetragen haben, dass eine gräfliche Familie namens Fuchs von Puchheim und Mitterberg von 1778 bis 1831 die Herrschaft Rodaun besaß. Die Töchter der Gräfin Fuchs waren tatsächlich durch einen Kauf mit dem Kaiserhaus verbunden: Nach dem Tod der Gräfin erwarb Kaiser Franz I. Stephan die Herrschaft Mannersdorf am Leithagebirge von deren Töchtern. Vielleicht auf eine Verwechslung mit Mannersdorf zurückzuführen ist die Behauptung Staubs, die Vorfahren der Familie Czedik-Eysenberg hätten das Rodauner Haus von den Töchtern der Gräfin gekauft. Herzlich gedankt sei Dr. Volker Rößner, Burgpreppach, Familienarchiv Fuchs zu Bimbach, Schloss Burgpreppach, für seine Auskünfte über Gräfin Fuchs und die österreichischen Besitzungen der Familie im 18. Jahrhundert.

<sup>25</sup> Tremel, Fürstin Trautson (wie Anm. 23), S. 4. Vgl. die Aufzeichnung des Fürsten Khevenhüller-Metsch, hier der Eintrag vom 23. Januar 1746. In: Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, kaiserlichen Obersthofmeisters 1742–1776. Hg. von Rudolf Graf Khevenhüller-Metsch und Hanns Schlitter. Wien, Leipzig 1907ff. Vgl. die Einträge im Personenregister s.v. »Trautson und Hager«. – Zu Johann Wilhelm von Trautson und seiner Frau Carolina vgl. auch Hadriga, Trautson (wie Anm. 21), S. 130–138, dessen Darstellung weitgehend auf Tremel beruht. Johann Wilhelm von Trautson war der zweite Träger des Fürstentitels; sein Vater war Johann Leopold Donat (1659–1724); auf diesen Mann bezieht sich Staub. Johann Wilhelms Bruder war Kardinal von Wien. Veit Eusebius von Trautson war ein Cousin.

<sup>26</sup> Khevenhüller-Metsch, Tagebuch (wie Anm. 25) erwähnt am 23. Januar 1746, dass der Bräutigam das zweite Obersthofmeisteramt erhielt, zudem eine Pension und die Zusage zum Orden vom Goldenen Vlies. Die wertvollen Geschenke an die Braut überstiegen offenbar die übliche Ausstattung für ein Kammerfräulein.

Fürstin schätzte (einige wenige Briefe Maria Theresias an die Fürstin sind überliefert). Zudem bezeugen die Tagebucheintragungen Carolinas musische Bildung – sie dichtete und komponierte – sowie ihr Geschick als Arrangeurin von Theaterstücken und Musik bei Hofe. Nicht von ungefähr stand die intellektuelle Carolina von Trautson seit Juli 1756 als Obersthofmeisterin dem Hofstaat der Erzherzogin Maria Anna vor, der wissenschaftlich begabtesten und interessiertesten Tochter Maria Theresias. Zu diesem Anlass wurde sie von der Kaiserin (nicht zum ersten Mal) mit einer hohen Summe beschenkt.<sup>27</sup>

Das Gerücht von der Schenkung des Hauses durch die Kaiserin, das durch die Grundbücher nicht bestätigt wird, könnte eventuell auf eine falsche geographische Zuordnung folgender Tagebuchaufzeichnung des Fürsten Khevenhüller-Metsch zurückgehen: »Den 28. [Juli 1757] war ich zu der Fürstin von Trautsohn nach Monperou geladen, so ein kleines außerhalb Rodaun, nächst Kallspurg, gelegenes, von der Kaiserin ihr vor ein paar Jahren geschencktes Schlössl oder Hoff ist.«<sup>28</sup> Selbst zwischen 1750 und 1760 konnte man das Haus Badgasse 5 nicht als »außerhalb Rodaun nächst Kalksburg gelegen« beschreiben. Tatsächlich bezieht sich die Notiz auf den vom Haus Badgasse 5 auf dem Weg entlang der Liesing schnell erreichbaren Landschaftsgarten in der Gemeinde Kalksburg, dessen historischer Name »Monte Perou« bzw. »Monperou« lautet und auf dessen Grund sich seit 1856 das ehemalige Jesuitenkollegium, das heutige Gymnasium »Collegium Immaculatae Virginis«, befindet.<sup>29</sup> Das

<sup>27</sup> Vgl. Tremml, Fürstin Trautson (wie Anm. 23), S. 6f. sowie Hadriga, Trautson (wie Anm. 21), S. 135–138, hier S. 138. Ein Porträt der Fürstin von Lorens Lonberg (1730–1811) wurde vor mehreren Jahren auf einer Auktion angeboten: <http://www.artnet.com/artists/lorens-lonberg/portr%C3%A6t-af-charlotte-magdalene-%C3%BCrstin-von-L8olYbkg-oUa-XuCdQTzZbg2> [Zugriff: 15.11.2016]. Über den Verbleib des Porträts konnte nichts ermittelt werden.

<sup>28</sup> Khevenhüller-Metschs Tagebucheintrag (wie Anm. 25) ist unter das Jahr 1757 gereiht (Jahr offenbar erschlossen). In diesem und weiteren Einträgen (26. Mai 1758, 20. Juli 1758, 16. August 1759, 6. Oktober 1765) erwähnt er Besuche in »Monperou« anlässlich von Festen und kleineren Opernaufführungen in einem Gartentheater mit jugendlichen Darstellern aus dem Hochadel. S. auch Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Wien 1883, 47. Band, s.v. »Carolina von Trautson«. Vgl. ferner D.S. Mayer von Rosenau, Franz Edler von Mack. Atzgersdorf bei Wien 1904, S. 6.

<sup>29</sup> Ab 1773 wurde der Gesamtbesitz des Jesuitenordens von der k.k. Staatsgüter-Administration verwaltet (Exjesuitenfonds), weshalb in der Gartenkunsthochschule der Erwerb des Parks durch Fürstin Trautson auf einen unbekannteren Zeitpunkt nach 1773 datiert wird. Es deutet jedoch alles daraufhin, dass sich weder Bergpark noch Schlösschen zuvor im Besitz des Jesuitenordens befanden. Ab 1786 wirkte Franz von Mack in Kalksburg. Zunächst blieben Macks Kalksburger Besitzungen auf das dorfseitige Ufer der Liesing beschränkt; er erbaute

älteste Gebäude auf dem Grundstück ist jenes von Khevenhüller-Metsch erwähnte, inzwischen äußerlich stark veränderte Schlösschen. Dass Carolina Fürstin Trautson die Begründerin des Kalksburgers Parks war, wurde nie ganz vergessen, wie auch Staub erwähnt.<sup>30</sup> Aus den Grundbüchern der beiden Ortschaften geht hervor, dass die Fürstin im Sommer 1756 mehrere Grundstücke in Kalksburg sowie ein ausgedehntes Stück Land in Rodaun kaufte, das den größten Teil des Zugbergs und den flachen Bereich entlang der Liesing umfasste.<sup>31</sup> Laut Grundbucheintrag befand sich auf diesem, den eigentlichen Park bildenden Berggrundstück das von Khevenhüller-Metsch erwähnte Schlösschen. (Im Einzelnen sind diese Erwerbungen nur für die Geschichte des Parks von Interesse, doch ist wiederum festzuhalten, dass das Kaiserhaus dabei keine Rolle spielte.<sup>32</sup>) Doch weshalb ist der Grundbucheintrag über ein Grundstück, das man heutzutage ausschließlich mit dem Dorf Kalksburg in Verbindung bringt, in einer Akte der Herrschaft Rodaun verzeichnet? Nachschriften in den Grundbüchern ist zu entnehmen, dass der bergseitige Teil der

dort u.a. das sog. Steinhaus im gotischen Ruinenstil und legte einen kleinen Garten an. Erst 1791 konnte er den großen Garten auf der anderen Seite der Liesing erwerben (vgl. die leicht abweichenden Angaben bei Treml, Fürstin Trautson, S. 12, wie Anm. 23). Nun erfolgte die Umgestaltung in einen englischen Garten mit freimaurerischen Bezügen, der noch auf dem franziszeischen Katasterplan von 1818 eine barocke Zone aufweist (vgl. die Pläne im Wiener Archivinformationssystem online unter [www.wien.gv.at](http://www.wien.gv.at) – Tektonik des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Bestand 2.2.3.2; Akt 2.2.3.2.Pl.56 – Kalksburg). Vgl. Géza Hajós, *Romanische Gärten der Aufklärung. Englische Landschaftskultur des 18. Jahrhunderts in und um Wien*. Wien, Köln 1989, S. 193ff. mit Abbildung des Kartenausschnitts; ferner Eva Berger, *Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930*. Wien, Köln, Weimar 2004, Bd. 3, S. 515ff. – Auch Gerty von Hofmannsthal kannte die Bezeichnung »Monte Perou« noch. Auf einem von ihr aus dem Gedächtnis erstellten Inventar der Kunstblätter und Gemälde mit lokalen Motiven aus dem Rodauner Haus wird ein Ölbild von Anfang des 19. Jahrhunderts erwähnt: »Blick auf den »Mont Perou« und die Klause in Kalksburg, von [...] [dem nicht mehr vorhandenen Salettl auf der Himmelswiese] aus gesehen.« (Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum. Nachlass Hofmannsthal. FDH/Dokumente 22)

<sup>30</sup> Staub, *Rodauner Scene* (wie Anm. 4), S. 429.

<sup>31</sup> *Gewährbuch Rodaun*, Sign. 264/4, fol. 98<sup>v</sup>. Eintrag datiert auf den 18. Juni 1756. Verkäufer des Grundstücks auf dem Zugberg: Egon Anton Freiherr von Alberstorff. – *Grundbuch Rodaun von 1723*, Sign. 264/3, fol. 318.

<sup>32</sup> *Wiener Stadt- und Landesarchiv, Grundbücher von Kalksburg (Herrschaft Mauer)*, Sign. 255/26, *Kauff-Buech über die Herrschaft Maur und derselben zugehörigen Dorffschafften*, als Maur, Kalksburg, Liesing, Weissenbach und Speissing. Anno 1713, fol. 200–203: Enthält den Kaufvertrag vom 23. April 1756 zwischen dem als Bevollmächtigten auftretenden Johann Joseph Mannagetta von Lerchenau und dem Verkäufer, Egon Anton Freiherrn von Alberstorff, sowie darauf folgend den Eintrag vom 4. Juni 1756 über die Steuerpflichten der neuen Besitzerin, der Fürstin Trautson. Mannagetta muss in ihrem Auftrag gehandelt haben.

Parkanlage mit dem Schösschen bis 1796 zur Herrschaft Rodaun gehörte. Die Fürstin hatte den Garten 1791, ein Jahr vor ihrem Tod, an Franz von Mack verkauft, der als neuer Besitzer der Herrschaft Kalksburg/Mauer bewirkte, dass der Park verwaltungstechnisch Kalksburg zugewiesen und die Grenze zwischen den beiden Herrschaftsbereichen neu gezogen wurde.<sup>33</sup> Rund 150 Jahre später war diese Entwicklung längst vergessen und der Kalksburger Park kaum als Teil Rodauns zu begreifen. Wollte man also anhand der Angaben bei Khevenhüller-Metsch ein Schösschen in der Gegend suchen, einen adligen Sommeraufenthalt im Stil des 18. Jahrhunderts, so war es nicht abwegig, an die Badgasse 5 zu denken, das letzte Haus vor dem Gasthof Stelzer und vorletzte am Weg nach Kalksburg. Zumal, wenn man es, wie die Erfinderin des Mythos vom ›Fuchs-Schlüssel‹, Maria Grengg, selbst bewohnte.

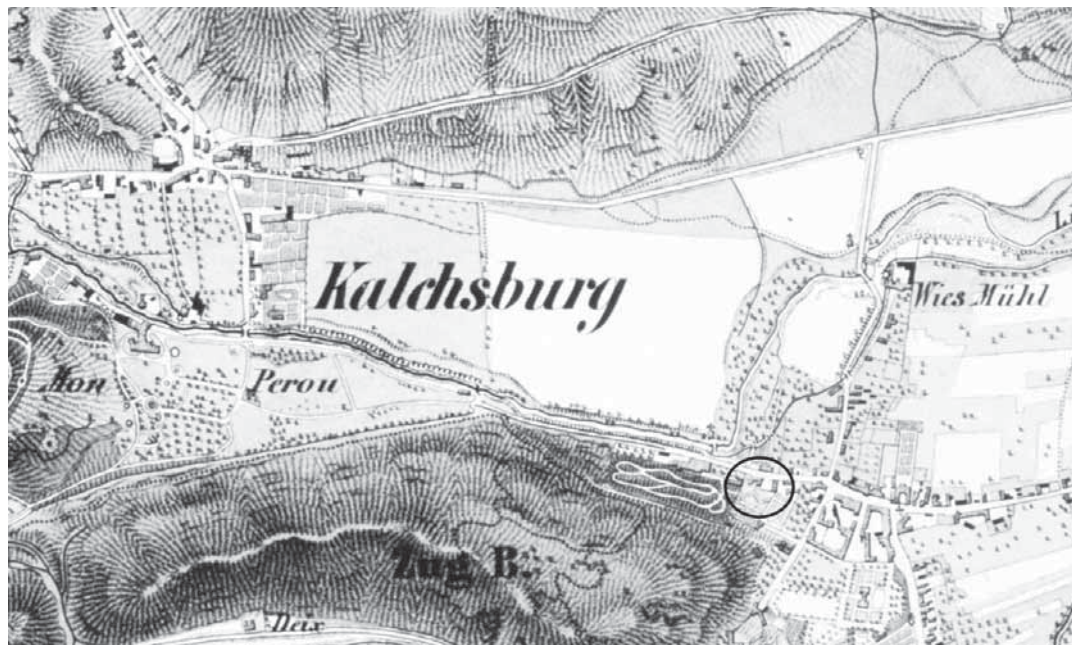


Abb. 1: Lage von Hofmannsthals Haus in Rodaun mit dem Garten am Zugberg<sup>34</sup>

<sup>33</sup> Vgl. Grundbuch Rodaun, Sign. 264/4, fol. 49 und fol. 50. Grundbuch Rodaun von 1723, Sign. 264/3, fol. 172 und 173.

<sup>34</sup> Umgebungen von Wien, lithographirt in der Kreidemanier und die Kulturgattungen in Farben gedruckt. [O.J.] Hg. von dem Kais. kön. Österreichischen Generalquartiermeisterstabe. Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung und Globenmuseum, Inv. Nr. KAR 392.920-C.K, Blatt XIV.

## Maria Grengg schreibt die Legende vom ›Fuchs-Schlüssel‹

Nicht erst Staub verwechselte also die beiden Frauen miteinander.<sup>35</sup> Die Auswertung der Publikationen (siehe Anm. 16) hat ergeben, dass vor dem Zweiten Weltkrieg keinerlei Kenntnisse über Gräfin Fuchs bestanden. Ihr Name taucht um 1950 wie aus dem Nichts auf. Ein Artikel aus der Zeitungsausschnittsammlung der Familie Hofmannsthal im Freien Deutschen Hochstift führt zur Quelle sämtlicher Verwechslungen: der Beitrag »Rokoko-Idylle im Wienerwald« von Rose Poor-Lima aus der »Neuen Wiener Tageszeitung« vom 14. November 1952, abgedruckt in der Rubrik »Das müssen Sie noch lesen«.<sup>36</sup> Der Artikel beschreibt einen Besuch bei der Schriftstellerin und Malerin Maria Grengg (1888–1963), die das Haus seit 1942 bewohnte und somit als Mieterin der 1939 emigrierten Gerty von Hofmannsthal nachfolgte. Maria Grengg sah nach eigenem Bekunden ihr dichterisches Ziel darin, »die Grundgedanken Hitlers um die Liebe, Ehe, Kirche und rassische Erneuerung in volkstümlichen Romanen und Erzählungen in wirklich künstlerischer Form zum Ausdruck zu bringen«<sup>37</sup>. Poor-Lima berichtet, Grengg habe »nicht ohne Opfer« das »durch Kriegseinwirkungen stark hergenommene Hofmannsthal-Haus wieder wohnlich gemacht«; ihr »erwuchs hier die Aufgabe, das Erbe Hofmannsthals zu hüten«. Offenbar machte es Grengg sich auch zur Aufgabe, die Geschichte des Hauses nach Kräften auszuschnürceln. Sie hatte bereits 1950 einen längeren Beitrag über das Haus in einem Rodauner Heimatbuch publiziert, darin heißt es:

<sup>35</sup> Aus Staubs Nachlass (Wienbibliothek im Rathaus, ZPH 900, ferner ZPH 907 und ZPH 970), der Notizen zur Geschichte Rodauns sowie drei mit Überarbeitungsspuren versehene Fassungen des Aufsatzes (Archivbox 15) enthält, geht wenig über die benutzten Quellen hervor.

<sup>36</sup> Rose Poor-Lima, Rokoko-Idylle im Wienerwald. In: Neue Wiener Tageszeitung vom 14. November 1952, Rubriktitel: »Das müssen Sie noch lesen« (Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum. Nachlass Hofmannsthal. Zeitungsausschnittsammlung, Mappe ›Häuser‹).

<sup>37</sup> Dem Aufnahmeantrag in die Reichsschrifttumskammer beigefügter Lebenslauf von Maria Grengg vom 4. April 1938, Bundesarchiv Berlin, RK B 0059, zit. n. Oliver Rathkolb u.a.: Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als »Politische Erinnerungsorte«. Erstellt im Auftrag der Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7), Wien 2013, S. 69f., online unter [www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassenamenbericht.pdf](http://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassenamenbericht.pdf) [Zugriff: 15.11.2016].

Die großen Wälder des kaiserlichen Jagdgebietes wuchsen an den Ort heran, als Fürst Trautson,<sup>38</sup> Rat Kaiser Karl VI., das Jagdschlößchen hineinbauen ließ in die Mulde des Liesingtals. Man schrieb 1724 [...]. Es ist naheliegend, daß der große Fischer von Erlach, der so manches Landschlößchen in der Umgebung erbaute, so nebenbei für den fürstlichen Mäzen dieses Jagdhaus schuf [...], doch ist bis heute nicht festgestellt worden, wer das Haus wirklich gebaut hat. [...] Kaiserin Maria Theresia kaufte, wann ist nicht festzustellen nach den nur mündlich herübergetragenen Berichten, dann später dem Erzbischof Trautson<sup>39</sup> das Jagdschlößchen ab. [...] Maria Theresia schenkte, man kann sich immer nur an mündliche Überlieferungen halten, das Jagdschlößchen ihrer Obersthofmeisterin der Gräfin Fux. Die ›Fuxin‹ muß gerne und oft hier gewesen sein, denn von ihrem Aufenthalt fanden sich bis auf die allerletzte Zeit noch Spuren im Haus. Eine Sänfte stand noch bis vor wenigen Jahren auf dem Dachboden, das Bild der ›Fuxin‹ hängt noch heute in einem der Säle.<sup>40</sup>

Aus Rose Poor-Limas Artikel ist ersichtlich, dass Grengg ihr genau diese Geschichte erzählt haben muss, doch ohne die Einschränkungen, die sie noch im Heimatbuch machte. Poor-Lima schreibt weiter:

Man wundert sich, dass ein Bau mit einer auf Maria Theresia zurückreichenden erlauchten Geschichte ganz der Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit entgangen sein sollte! Erbaut wurde das Schlößchen als Jagdsitz für die Geliebte des Fürsten Trautsohn.

Damit wiederholt sie das hofmannsthalsche Element der Geschichte und konkretisiert:

Eines Tages aber fiel das Auge der Kaiserin, die in einem beim Hotel Stelzer untergebrachten Schwefelbad Erleichterung suchte, auf das benachbarte Haus und sie kaufte es von dessen Besitzerin [der vermeintlichen Geliebten des Fürsten] für ihre alte Obersthofmeisterin, die berühmte ›Fuchsin‹. Die Gräfin Fuchs wurde später bekanntlich auf Befehl Maria Theresias in der Kapuzinergruft bei den Kapuzinern beigesetzt, als die einzige, nichtfürstliche Tote. Ihre Aufbahrung in der Hofburg erfolgte im weißwollenen Ordenskleid. Starb nicht auch Hugo von Hofmannsthal in der Mönchskutte, im

<sup>38</sup> Dies wäre der erste Fürst, Johann Leopold Donat von Trautson (1659–1724).

<sup>39</sup> Dies wäre der Bruder des zweiten Fürsten Trautson, des Gatten der Fürstin Carolina.

<sup>40</sup> Maria Grengg, Das Maria-Theresienschlößl in Rodaun – Hoffmannsthal (!) Sterbehäus (Stelzergasse 5). In: Josef Strohschneider, Pfarr- und Heimatbuch der Pfarre Wien – Rodaun. Wien 1950, S. 77–81, hier S. 77–79. – Inhaltliche Überschneidungen lassen darauf schließen, dass Staub entweder Grenggs Artikel in Strohschneders Buch zur Kenntnis nahm, ohne ihn unter die Quellen zu reihen, oder ihre Gesprächspartner Grenggs inzwischen wohl allgemein bekannte Angaben wiederholten.

Kleid des Dritten Ordens? An all das muß der Besucher in Rodaun denken [...].<sup>41</sup>

Sollte also Maria Grengg zu einem guten Teil erfunden haben, woran die Besucher des Rodauner Hauses denken sollten? Es ist davon auszugehen, dass Grengg diese Geschichte den Besuchern wieder und wieder berichtete, wenn sie durch das Haus führte. Selbst wenn die Verwechslung nicht auf Intention, sondern auf bruchstückhafter, falsch verstandener und neu kompilierter Information beruht haben sollte: Gebetsmühlenartig hat die Hofmannsthal-Forschung die Namen Fuchs und Maria Theresia wiederholt. Erst die Nachwelt, und zwar zuerst Maria Grengg, versuchte Hofmannsthals Wohnsitz durch eine hinzugedichtete Vorbesitzerin wie eine Theaterkulisse zu modellieren und zur historischen Realität zu erklären. Die Anmutung des barocken Hauses mit den ästhetischen Präferenzen Hofmannsthals und der Genese seines Werks in Zusammenhang zu bringen, erscheint verlockend, doch hat sich die Forschung bei ihren Bemühungen, dem Dichter auf dem Wege der Realia näherzukommen, an dieser Stelle auf eine zweifelhafte Überlieferung verlassen. Die Bezeichnung des Hauses als ›Fuchs-Schlössek‹ ruft die Vorstellung von einem kaiserhausnahen Österreich im Kleinen auf und zeugt von einem bestimmten Bild von Hofmannsthal, das offenbar nach einer romantisierenden Beglaubigung und einer Übersetzung ins Architektonische verlangte. Um die Mythenproduktion einzudämmen, sei wiederholt, dass Hofmannsthal selbst das Haus weder unter der Bezeichnung ›Fuchs-Schlössek‹ kannte noch selbst jemals von einer direkten Verbindung seines Hauses zu Maria Theresia sprach. Es war ihm nicht um die Etablierung einer Genealogie zu tun, an der er in irgendeiner Form partizipieren konnte. Die vage Vorgeschichte um einen Fürsten Trautson mag ihm als Anekdote und atmosphärisches Beiwerk – nicht mehr und nicht weniger – willkommen gewesen sein. Sie ist jedoch mit seinen tatsächlichen Intentionen und Gründen für die Anmietung des Hauses – wie seinem generellen Interesse an historischen Häusern, Einrichtungen und Objekten, seinem Wunsch nach ruhigen Arbeitsbedingungen und der ihm angenehmen Distanz zwischen Rodaun und Wien – nicht in Zusammenhang zu bringen.

<sup>41</sup> Poor-Lima, Rokoko-Idylle (wie Anm. 36).